

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., ...

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . Kč 18.— vierteljährlich . . . 48.— halbjährlich . . . 98.— ganzjährig . . . 192.—

Abbestellung von Abonnements erfolgt nur bei Einreichung der Retourmarken.

Erhalten mit Ausnahme des Sonntags täglich 1923.

3. Jahrgang.

Dienstag, 31. Juli 1923.

Nr. 176.

Der Banterott des Kabinetts Cuno.

Von Rud. Breitfeld.

Fast jeder Tag bringt jetzt Resolutionen sozialdemokratischer Verbände, die die Politik des Kabinetts Cuno in den schärfsten Wendungen kritisieren...

Aber es ist nicht die entsehlliche Teuerung allein, die die sozialdemokratischen Organisationen starke Worte gegen die gegenwärtige Regierung finden läßt.

Wie standen die Dinge? Wirth mußte zurücktreten, weil seine Erfüllungspolitik auf wachsenden Widerstand besonders bei der Großindustrie stieß...

Dann kam die Ruhrbesetzung, und wenn unsere Partei auch von der Einheitsfront und dem Burgfrieden nichts wissen wollte...

Zum Teil sind diese Hemmungen auch heute noch vorhanden, aber die Enttäuschungen, die die Regierung bereitet hat, sind zu groß...

Keine Kabinettskrise in Deutschland.

Wahrscheinlich nur Umgestaltung der Regierung.

Berlin, 30. Juli. Die „Vossische Zeitung“ bemerkt gegenüber den Nachrichten, die auch in der französischen und englischen Presse über die Kabinettskrise in Deutschland aufgetreten sind...

Kein Rücktritt Cunos.

Berlin, 30. Juli. (Eigenbericht.) Die von einem Teil der Presse veröffentlichten Mitteilungen über den als sicher bevorstehenden Rücktritt des Kabinetts Cuno eilen den Tatsachen voraus...

Ein Finanzprogramm der Sozialdemokraten.

Berlin, 30. Juli. (Eigenbericht.) Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und der Vorstand der sozialdemokratischen Partei haben sich heute mit der sehr ersten politischen

undeutlichen Unrissen in Aussicht gestellt. Herr Cuno, ihr Vertrauensmann besitzt weder die Kraft noch den Willen, sie zu den Leistungen heranzuziehen, die die Not des Staates erfordert.

Diese Tatsachen reden eine so laute Sprache, daß jetzt nicht nur die Arbeiterschaft, sondern auch die bürgerlichen Mittelparteien, die die ganze Zeit hindurch die besten und zuverlässigsten Stützen der Regierung waren, alarmiert werden.

und wirtschaftlichen Situation beschäftigt und beschloß, die Fraktion für Donnerstag mittags einzuberufen. Der Parteivorstand hält die finanziellen Vorschläge der Reichsregierung für nicht weitgehend genug...

Steuer- und Währungsmaßnahmen geplant.

Berlin, 30. Juli. Das Reichskabinet beschäftigte sich heute vormittags mit den neuen Steuerprojekten. Das Kabinet einigte sich auf folgende Maßnahmen: Die nach den bisherigen Bestimmungen am 15. November und am 15. Februar fälligen Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer werden auf einen früheren Termin gelegt.

zum Ziel führen kann, und die Erkenntnis, daß die extremen Parteien, Nationalisten und Kommunisten, sich fortgesetzt verstärken, läßt das Bürgerturn Unruhen befürchten...

So verdichtet sich die Oppositionstimmung immer mehr, und man kann mit Spannung der Tagung des Reichstages entgegen sehen, der seine Sommerferien Mitte August unterbrechen wird.

heitskurs für Devisen aufgehoben und der freie Verkehr zugelassen werden. Nachdem die Reichsbank ihren Widerstand gegen die Goldmarkrechnung aufgehoben hat...

Reichstagszusammentritt am 8. August. Berlin, 30. Juli. (Voss.) Der Reichstag wird am 8. August zusammentreten.

Die Berliner Presse über Cuno.

Berlin, 29. Juli. Bei Erörterung der augenblicklichen innerpolitischen Schwierigkeiten erklärt die „Vossische Zeitung“, daß sich die Kritik an der Regierung Cuno keineswegs gegen den außenpolitischen Kurs richte...

In seinem Wochenartikel in der „Vossischen Zeitung“ nennt Chefredakteur Bernhard die in der Regierungserklärung genannte Ruhrprotektion eine neue Demagogie.

„Das deutsche Volk muß selbst Ordnung machen“.

London, 30. Juli. (A. R.) Die „Times“ besaßen sich mit den Angriffen der deutschen Presse und der Parteien gegen die Reichsregierung und sagen hierüber: „Vielleicht könnte eine Regierung, die einen festen Willen und einen festen Entschluß hätte, auch jetzt viel dazu beitragen, daß Unruhen verhindert werden...“

Die Vertreter der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen beim Reichskanzler.

Berlin, 30. Juli. Heute vormittag traten im Reichstag die Vertreter sämtlicher Spitzenorganisationen der Gewerkschaften zusammen und einigten sich nach einer längeren Aussprache auf ein kurzes Programm...



# Der Faschismus auf der Suche nach einer breiteren Basis?

Rom, Ende Juli 1923.

Die faschistische Regierung hat ihre Wahlreform, von der der Ministerpräsident ausdrücklich erklärt hatte, daß sie Parteizwecken diene, durchgebracht. Nur, als es sich darum handelte, den Minimal-Prozentfuß der Stimmen festzusetzen, den die Mehrheit erzielen muß, um zwei Drittel aller Mandate davonzutragen, war die ministerielle Mehrheit etwas knapp, denn sie belief sich auf nur 20 Stimmen; die Sozialisten und Republikaner hatten gefordert, daß die Mehrheit mindestens 40 Prozent aller Stimmen haben müßte, die Merkmalen hatten sich mit 33 Prozent begnügt, aber die Regierung wollte von mehr als 25 Prozent nichts wissen, und so gestand ihr die Kammer zu, daß 25 Prozent aller Stimmen genügen sollten, 66 Prozent aller Mandate zu erhalten.

Es verlohnt sich kaum, die Einzelheiten der Wahlreform heute schon zu betrachten; das Gesetz kommt erst im Herbst vor den Senat, wo es Umgestaltungen erfahren könnte, die es noch einmal an die Kammer zurückverweisen würden. Bei der Annahme des Gesetzes in erster Lesung hatte Mussolini technische Zugeständnisse in bezug auf Einzelheiten in Aussicht gestellt; trotzdem sind aber keine Veränderungen von Belang erzielt worden. An Stelle des bisher in Italien geltenden Proporz tritt das Prinzip der Majoritätsvertretung. Die Partei, die die absolut größte Stimmenzahl erzielt, nicht weniger als 25 Prozent aller abgegebenen Stimmen, erhält zwei Drittel aller Sitze, das übrige Drittel wird zwischen den Parteien der Minorität nach dem Prinzip des Proporz verteilt. Jede Partei wählt ein Wahlabschreiben, das ihre Listen im ganzen Lande tragen. Die Listen umfassen aber immer nur die Mandate eines Wahlkreises; es bleiben die Abgeordneten Vertreter ihrer Region, da auf jede Region eine gegebene Zahl von Mandaten fallen. Sollte aber das antifaschistische Stützsystem z. B. eine Stimmenmehrheit für die liberale Opposition aufweisen, so ändert das sein Schicksal nicht; da die Faschisten als Mehrheitspartei Recht auf 356 Mandate haben, da ferner überall ein Drittel der Minderheit vorbehalten bleibt, so müssen die antifaschistischen Regionen die überschüssigen faschistischen Kandidaten der faschistischen übernehmen, bis für jeden Wahlquotient der sitzenden Partei (Gesamtzahl der Stimmen ihrer Liste dividiert durch die Zahl der ihnen zufallenden Mandate, nämlich durch 356) ein Mandat erobert ist. Die Minderheit, die insgesamt die große Mehrheit aller Stimmen auf ihre verschiedene Parteien vertretenden Listen vereinen konnte, erhält ihre Mandate zu weit höherem Preise, da auf alle Minoritätsparteien zusammen, auch wenn sie zusammen 40 oder 45 Prozent der abgegebenen Stimmen erzielten, nur ein Drittel aller Mandate fällt. Gewählt wird mit einem vom Staate gelieferten Stimmzettel, der die symbolischen Abzeichen aller an dem Wahlkampf beteiligten Parteien trägt; auf diesem Stimmzettel bezeichnet der Wähler durch einen Strich die von ihm gewählte Partei, deren regionale Liste er somit wählt. Außerdem hat er das Recht, auf dem Zettel zwei oder drei (je nach der Zahl der Namen, die die Liste trägt) Vorzugsstimmen einzutragen, welche Stimmen den Ausschlag geben für die Reihenfolge der Kandidaten innerhalb ihrer Parteiliste. Diese Bestimmung schließt die Gefahr ein, daß die Faschisten, die ohnehin all ihre Kandidaten durchbringen, auf die Wahl der Gegner Einfluß gewinnen, indem sie Vorzugsstimmen für gegnerische Listen abgeben.

Um dieses Gesetz, das sich an keines der Wahlgesetze der anderen Länder anlehnt, durchzubringen, hat man alle Formen der Einschüchterung versucht; man hat einen zweiten Marsch auf Rom in Aussicht gestellt und solche Schreden mehr. Nun es angenommen ist, verhöhnt ein römisches Faschistenblatt die Kammer, indem es ihre „Fähmung“ in Ausdrücken beschreibt, die sich besser für die Beziehung des Zuhalters zu seiner Dirne schiden als für das Verhältnis des Ministerpräsidenten zum

# Ruhiger Verlauf des Sonntags.

## Schwacher Besuch der kommunistischen Versammlungen. — Keine Kundgebungen im Ruhr- und Rheinland. — Ein blutiger Samstag in Neu-Ruppin.

Berlin, 29. Juli. (Wolff.) Nach den amtlichen Stellen bisher vorliegenden Meldungen ist der heutige Vormittag sowohl in Berlin wie im Reich durchwegs ruhig verlaufen. In Hamburg, Bremen, Mecklenburg, Schwere, in Braunschweig und Württemberg waren die kommunistischen Versammlungen schwach besucht. Auch aus Sachsen und Thüringen wird ein ruhiger Verlauf der Versammlungen gemeldet. In Leipzig löste sich ein Demonstrationenzug von ungefähr 10.000 Personen nach kurzen Ansprachen ohne Zwischenfälle auf. Auch ein 5000 Personen zählender Demonstrationenzug in Dresden ging ohne Ordnungsstörung auseinander. In Thüringen fanden in allen größeren Orten Demonstrationen statt, die überall ruhig verliefen. — Nach den weiteren Meldungen ist auch der Nachmittag im ganzen Reich ruhig verlaufen. Im Ruhrgebiete und Rheinlande ist es zu keinerlei Kundgebungen gekommen. Kleinere Ansammlungen in Hamm und anderen Städten des Randgebietes wurden ohne Zwischenfälle von der Polizei aufgelöst. Auch in Bayern ist der Tag ruhig verlaufen.

### Die Demonstrationen in Neu-Ruppin.

Berlin, 30. Juli. Wie die Blätter aus Neu-Ruppin melden, ist es dort am Samstag zu blutigen Zusammenstößen zwischen kommunistischen Demonstranten und der Schutzpolizei gekommen. Im Anschluß an eine Kundgebung gegen die Teuerung wurden fünf Lebensmittelgeschäfte von der Menge ausgeplündert. In den Abendstunden zogen 3000 bis 4000 Personen vor das Gefängnis, um dort die Freilassung der politischen Gefangenen zu verlangen. Da die Neu-Ruppiner Polizei der Menge gegenüber ohnmächtig war, wurde polizeiliche Verhärzung aus Potsdam erbeten. Gegen 11 Uhr nachts versuchte die Menge das Gefängnisgebäude zu stürmen. Die Schutzpolizei, die stark in Bedrängnis geriet, schloß nach einigen Warnungsschüssen auf die Anstürmenden. Dadurch wurden zwei Personen getötet und sieben schwer verletzt; auch ein Polizeibeamter ist schwer verletzt worden. Der Sonntag ist ohne Zwischenfall verlaufen.

Parlament. Die Regierung selbst erleidet offenbar nach errungenem Siege eine gewisse Ernüchterung, denn der eigentliche Kampf sangt nun erst an: wichtiger als das neue Wahlgesetz, das für eine Partei, die über bewaffnete Scharen verfügt, praktisch geringen Wert hat, ist die Umgestaltung der Verfassung, durch die die Regierung der Kammer das Recht nehmen will, innerhalb einer Legislaturperiode das Ministerium durch ein Mißtrauensvotum zum Rücktritt zu zwingen. Der italienische Ministerpräsident soll werden, was früher der deutsche Reichskanzler war, den die Kammer weder ernannte noch stürzen konnte; aus einem parlamentarischen Staat würde Italien zu einem nur konstitutionellen Staat werden.

Während sich diese „Reform“ ausbreitet, schwankt die faschistische Regierung hin und her zwischen der Taktik des Bangemachens und der der Verschönlichkeit. Ein Muster der Verbindung beider entgegengesetzten Methoden war die Rede Mussolinis, in der er einerseits den Wunsch ausdrückte, der Faschismus möge seine „schöne kriegerische Seele und kriegerische Rüstung“ noch solange beibehalten, bis sich alle Gegner mit der heutigen Situation abgefunden haben werden, und andererseits erklärte, es würde ihm eine Freude sein, direkte Vertreter der Arbeiterorganisationen in seinem Kabinett zu haben. Aus diesem scheinbaren Schwanken zwischen zwei entgegengesetzten Taktiken spricht aber unserer Ansicht im Grunde das Bestreben, die beiden zu vereinen. Der Faschismus hat nicht die Absicht, seine in neuer Wesensart zu ändern, wohl aber sucht

### Ruhe im besetzten Gebiet.

Düsseldorf, 30. Juli. (Sabas.) Infolge des von den Militärbehörden erlassenen Verbotes ereigneten sich im besetzten Gebiete keine kommunistischen Kundgebungen.

### Nur 25.000 kommunistische Demonstranten.

Berlin, 30. Juli. Die Anzahl der Teilnehmer an den gestrigen kommunistischen Demonstrationen in Berlin schätzte die „Montagspost“ auf 25.000 Mann, so daß manche Säle nicht einmal gefüllt gewesen seien. Die „Motte Jahne“ dagegen spricht von einem Aufmarsch von Hunderttausenden, weshalb überall wegen Ueberfüllung Parallelversammlungen abgehalten werden mußten. Wo nach den Versammlungen besonders jugendliche Teilnehmer in geschlossenen Zügen nach der inneren Stadt zu kommen versuchten, schritt die Polizei ein und nahm hiebei wegen Widerstandes und wegen verurteilter Gefangenenerziehung 108 Personen fest, die aber nach Feststellung ihrer Namen sofort wieder entlassen wurden. Die Lebensmittelkrawalle in Neu-Ruppin, die zwei Todesopfer erforderten, bezeichnet die „Montagspost“ als Vorgänge von bloß lokalem Charakter. Politisch bedeutungsvoll sei, daß es in Berlin, Potsdam und anderen Gefährdungen nirgends zu Demonstrationen unter freiem Himmel und daher auch nicht zu Zusammenstößen mit der Polizei gekommen sei. Das Blatt nennt es einen politischen Gewinn, daß in diesen Tagen mancher eingesehen hat, daß es nicht ungefährlich sei, gegen den Staat Sturm zu laufen.

Das Verbot der Versammlungen traf auch die gestern vom Aktionsausschusse „Nie wieder Krieg“ geplanten Kundgebungen. Der Ausschuss verlegte diese daher in vier Säle. In einer der Versammlungen griff der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Rabold den Polizeipräsidenten Richter und den Minister des Innern Seevering scharf an und bezeichnete es als eine Schmach, den Franzosen Languevin am Sprechen verhindert zu haben.

er Anschluß an andere Parteien, die er zu Anfang glaubte enthalten zu können.

Dieses Bedürfnis nach einer erweiterten Basis erklärt sich einmal daraus, daß der Faschismus immer mehr aus einer extraparlamentarischen zu einer parlamentarischen Partei wird, die aber dem heutigen Zustand des Interregnums mit einer Mehrheit nach nicht faschistischen Kammer fortführen will, weil ihr vor der zu zwei Dritteln faschistischen Kammer einigermaßen graut. Weiter erpringt das Angebot an die organisierte Arbeiterschaft, außer dem Wunsche, für einen antidemagogischen Arbeiterfreund zu gelten, dem Mißtrauen gegen die Merkmalen, die bei einem der drei während der Wahl Diskussion geforderten Mißtrauensvota gegen das Ministerium gestimmt und so seine Mehrheit auf 20 Stimmen herabgedrückt haben. Außerdem versteht Mussolini das „Teile und herrsche“ fast so gut, wie Lenin. Die Volkspartei (Merkmalen) hat er schon in eine faschistenfreundliche und in eine faschistenfeindliche Gruppe gespalten. Wenn ihm das gleiche bei der ohnehin nicht übertrieben einheitlichen Arbeiterbewegung gelänge, so würde er dies natürlich mit Freuden begrüßen.

Im ganzen sprach aus seiner Rede eine erdohren gesunde. Bei der Abstimmung über die Wahlreform haben die Vertreter der Konföderation der Arbeit, die der sozialistischen Einheitspartei angehören, freilich gegen das Ministerium gestimmt, haben aber erklärt, dies nur als Parteimitglieder, nicht als Gewerkschaftler zu tun. In Gewerkschaftskreisen erwidert man ganz im Ernst den Gedanken, als Unterstaatssekretär einen Gewerkschaftsvertreter in das neu zu gründende Mi-

nisterium für Volkswirtschaft zu entsenden. Mussolini ist zynisch genug, um einen solchen Plan auszuüben und auszuführen, bloß, um zu beweisen, daß seine Gegner verdienen, so gering angeschlagen zu werden, wie er es tut.

Im Ganzen sprach aus seiner Rede eine erstaunliche Nichtachtung ideeller Werte; hat er doch den Mut gehabt, der Kammer zu sagen, auf seinen Reisen hätte ihn niemand aufgefordert, mehr Freiheit zu gewähren: man hätte ihn um Steinhäuser in den Erdbengebieten gebeten, um Wasser in den wasserarmen, um Belämpfung der Malaria in den durchsuchten. Durch solche Worte ermutigt er das Innere und Ausland zu dem demütigenden Schluß: Italien ist zu arm und armelig, um Freiheit zu brauchen oder auch nur das Bedürfnis nach ihr zu empfinden. Ein in diesem Geiste geleiteter Wiederaufbau droht ein recht trostloses Kapitel zu werden.

Trotzdem sieht man Zugeständnisse an die Opposition. Die „Boce Republikana“ hatte bekannt gegeben, daß der „Riunione Adriatica di Sicurtà“, der großen Lebensversicherungsgesellschaft, deren Existenz durch die Aufhebung des italienischen Staatsmonopols gefährdet wurde, als Aufsichtsräte der General De Bono (Generaldirektor der Polizei), der Senator Corradini (einer der Begründer des Nationalismus, heute Neo-Senator und Neo-Faschist) und der Rechtsanwalt Balbo (Generalissimus der faschistischen Miliz) angehören. Am 24. ds. konnte das republikanische Blatt melden, daß die drei Herren auf Aufforderung des Ministerpräsidenten aus ihren recht lukrativen Stellen ausgeschieden sind.

So pocht sich Mussolini allmählich an die Wirklichkeit an. Er wird über ein kurzes ein ebenso gerissener Parlamentarier sein, wie Giolitti, mit dem er die tiefe Menschenverachtung gemein hat. Schon das bei der Annahme in erster Lesung gemachte Versprechen, bei der Diskussion der Paragrafen Zugeständnisse zu machen, die er dann nicht machte, war nicht „faschistisch-folgerichtig“, sondern ein kleiner schlauer Kniff. Freilich fehlt es dann nicht an . . . Wagemut und Genialität. Als geniale Tat wird, namentlich von den Banken, die Abschaffung der Erbschaftsteuer in direkter Linie und unter Erbhatten gepriesen, geniale ist auch der Gedanke, die Pressefreiheit aufzuheben, indem man Ausführungsbestimmungen zu dem Edikt erläßt, das im Jahre 1848 die italienische Pressefreiheit sanktionierte. Die Abschaffung der Erbschaftsteuer, die einen Ausfall von ungefähr 200 Millionen im Jahre einschließt, fällt überhaupt in das wirtschaftliche Programm der heutigen Regierung, die sich als Sachwalter von „Ordnung und Recht“ fühlt. Das geplante Knesebengesetz der Presse wird nicht so heiß gegessen werden, wie es gelobt ist. Schon heute hat die Regierungspresse eine ungeheure Verminderung ihrer Auflage erfahren. Wenn das Interesse wogfiele, das ihr jetzt noch die Oppositionspresse verleiht, würde sich die Leserschaft der offiziellen Presse in beängstigender Weise verringern.

Wir sind skeptisch genug, um sehr ernstlich mit der Möglichkeit eines Friedensschlusses zwischen Faschismus und Konföderation der Arbeit zu rechnen. Die blutigen Schattenspiele der niedergeknüppelten Arbeiter werden in unserer Zeit der „Realpolitik“ das Bündnis nicht stören. Wir glauben aber, daß eine Regierung, die von Siegen zu Siegen schreitet und doch nach immer neuen Mitteln der Anbelung des Gegners sich umschaut, nach neuen Bündnissen, die ein Vasallenverhältnis verschleiern, wir glauben, daß eine solche Regierung sich im eigenen Hause nicht sicher fühlt. Entweder leidet sie an subjektiven Vorstellungen, die aus nervöser Ueberreiztheit entspringen, oder sie hat objektive Gründe, das Haus, das sie gebaut, nicht für sicher zu halten.

## Genossen, lelet und verbreitet die Arbeiterpresse.

(Nachdruck verboten.)

### Der „Knödel“.

Von Martin Klett. (Einzige berechnigte Uebersetzung aus dem Ungarischen v. Stefan J. Klein.)  
 Er hieß allgemein nur „Knödel“. Und dies kann nicht wundernehmen, denn er erweckte beim Gehen den Eindruck, als tollte er.  
 „Das Kind ist wie ein Ball“ — sprachen die Leute zur Mutter.  
 „Natürlich, so ist es“ — antwortete stolz die Mutter, denn der Sohn glich ihr aufs Haar. Die Mutter war ein eben solcher tollender Knödel. Die Leute lächelten, wenn sie die Frauen sahen und machten ihre Bemerkungen.  
 „Sie ist genau so breit wie lang“ — sprachen die Galligeneren. Aber auch die Frau blieb keine Antwort schuldig. Was ihr die Natur an Körpergröße vorenthielt, gab sie ihr doppelt an Jungenfertigkeit. Sie antwortete auf die Bemerkungen doppelt und der Hof war gar oft von diesen Antworten laut. Viele der Nachbarn fürchteten sie, denn die Frau nahm sich kein Blatt vor den Mund und sprach auch davor nicht zurück, die sogenannten peinlichen Dinge zu lästern. Bei solchen Gelegenheiten kamen alte Geheimnisse, Klatschereien, Liebhasen und dergleichen mehr aufs Tapet. Daraus entstanden selbstverständlich heftige Zwistigkeiten, die zu schlichten nur schwer gelang. Auch der Sohn schluckte nichts. Das viele Lügen ließ ihn einem Hamster

ähnlich werden. Wenn ihn jemand beschimpfte, stürzte er sich auf ihn, verprügelte ihn, schlug, wohin er konnte, und wenn es irgendwie ging, hieb er ihm auf den Magen. Dies tat er besonders gerne, denn er konnte gut boxen. Unterlag ihm einer, so dachte er lange an diesen Zusammenstoß. In der Schule machte er ebenfalls allen viel zu schaffen, denn die Jungen hatten gar bald seine schwachen Seiten entdeckt, ärgerten, verhöhnten ihn, worauf er mit Fuhrtritten und Faustschlägen antwortete. Die Volksschule mußte er in vier Institutionen absolvieren. In der vierten Klasse operierte er so glücklich, daß er einem Klassenkameraden zwei Zähne einschlug. Auch dieser Zweikampf führte zu großen Komplikationen, denn die Mutter des verprügelten Knaben forderte zwei neue Zähne, doch entgegnete Knödel Mutter im Drastion der Ueberzeugung, daß der andere Knabe ihrem Sohne fast das eine Auge ausgeschlagen habe. „Wo hätte ich für ihn ein anderes Auge hergenommen?“ — fragte die kleine unterfeste Frau herausfordernd.  
 Aber auch dieser Streit wurde beigelegt. In der Bürgerschule brachte es der Knabe nur bis zur dritten Klasse. Im Frühling erklärte er einfach, die Schule nicht länger zu besuchen. Sein Vater wollte, daß er ebenfalls in die Maschinensabrik komme, doch hatte der Junge keine Lust dazu. Er wollte Installateur werden. Dieses Handwerk gefiel ihm deshalb, weil er immerfort ins Fach Schlagende Pläne schmiedete und prachtvolle Erfindungen machen wollte. Er

findungen, über die die ganze Welt reden wird. Er stellte sich vor, wie herrlich es sein wird, wenn er eines Tages die Wunderlampe erfindet, von der er eigentlich auch selbst noch nichts Näheres wußte, es sei denn, daß er sie erfinden werde. Er dachte an einen großen Beleuchtungskörper, der von einer einzigen Stelle aus die ganze Stadt mit Licht versehen wird. Zu der großen Erfindung wollte er auch noch eine große Geldtante vollbringen. Er wußte auch in diesem Falle noch nicht, was diese Geldtante eigentlich sein, wußte bloß, daß er sie vollbringen werde. Er las fleißig die Zeitungen, um das Notwendige zu erfahren. Daß ein Mann den Niagara auf einem gespannten Seil überquert habe, wußte er schon längst. Ein anderer hatte sich mit einem Fallschirm von einem Luftballon herabgelassen. Dies gefiel ihm. Die Höhe zog ihn besonders an. Oft schaute er den dahinziehenden Wolken nach und wenn zwischen den zerfahrenen Wolken das Blau des Himmels sichtbar wurde, konnte er kaum erwarten, eine seltsame Erscheinung zu erblicken. Doch ereignete sich nichts dergleichen. Tut nichts, — dachte er, ich werde trotzdem in der Höhe etwas Besonderes vollbringen. Dann wird niemand vom „Knödel“ reden. Die Zeitungen werden über ihn schreiben, auch sein Bild veröffentlichen und er, Peter Radányi, wird vor der Welt ein Held sein.  
 In der Werkstatt mochte man ihn gut leiden. Sein Meister war ein junger, schmerzhaft aufgelegter Mann. Er hatte sich binnen kurzer

Zeit ein hübsches Vermögen erworben und lehrte die Jungen nicht nur das Handwerk, sondern auch allerhand Kniffe. Er erklärte ihnen, daß man vom Installieren allein nicht leben könne und deshalb seine fünf Sinne beisammen haben müsse. Arbeitete man in einer schönen Wohnung, so sagt man, der Draht sei schlecht, man montiert ihn ab und verwendet denselben Draht in einer anderen Wohnung. Wollen die Hausleute nicht einwilligen, so erzählt man ihnen, daß dann unvermeidlich Kurzschluß entstehen werde oder man erschreckt sie, wie man gerade kann. Den Knödel liebte der Meister sehr, denn dieser war zu allem zu gebrauchen. Er brachte das meiste Material heim. Sah er irgendwo einen alten Luster, gab er keine Ruhe, ehe er ihn für seinen Meister billig erworben hatte. Er arbeitete rasch, erledigte sinst jeden Auftrag; oft rann der Schweiß nur so von ihm. Und all dies tat er nur deshalb, damit es nicht heiße: wie langsam dieser Knödel rollt. Häufig ging ihm in der großen Eile der Atem aus, doch kümmerte er sich nicht darum. Der Meister lobte ihn dafür. Sagte: wenn er so weiter macht, wird er ihn früher als Lehrling freisprechen. Zu Ostern schenkte er ihm eine neue Mütze und Hose. Peter Radányi verstand sich auch darauf, neue Aufträge zu verschaffen. Er war unter den Lehrlingen der einzige, der die Schilde des Meisters durchschaute. Wußte, daß dieser auch Dinge verdächtigen Ursprungs kaufe und sich über die Herkunft des Geldes keine Gedanken machte. Peter erlernte auch selbst dies und jenes. Er



# Inland.

Mit einer Handbewegung . . . Wenn die beispiellose Demagogie und Frivolität der Kommunisten diesseits und jenseits der Grenze nicht von so unermesslichem Schaden für die Arbeiterklasse wären, könnten einem die Bodsprünge, die der Reichsberger „Vorwärts“ in den letzten Tagen gemacht hat, beinahe ein Lächeln abringen. Noch am Freitag schrieb er wie wild geworden nach Blut und nahm den Mund so voll, als wollten die reichsdeutschen Kommunisten — natürlich mit kräftiger Unterstützung durch die Reichsberger Freunde — die Reaktion in Deutschland an einem Tage in einem Meer von Blut ertränken. Aber nach dem Lieblingspruchwort des Herrn Reichsberg kam es wieder einmal erstens anders, zweitens als man denkt. Die an der Aufpeitschung der erbitterten Arbeiter schuldigen Berliner Kommunistenführer ging diesmal noch rechtzeitig das Grausen an, ein Rest Verantwortungsgedühl ließ sie selber die Lawine aufhalten, die sie bereits in Bewegung gesetzt hatten. Der „Vorwärts“ hat sich verrecknet und erklärt darum seinen verständnislos dreinschaltenden Lesern in ohne weiters einleuchtender Weise, daß „der Niedrig der SPD. in der Frage des Antifaschistentages“ . . . gar kein Rückzug ist. Die SPD. hat eben „aus den früheren Niederlagen der deutschen Revolution gelernt, sich über Kleinliche Prestigerücklichter mit einer Handbewegung hinwegzusetzen . . .“ Es handelte sich ja wirklich nur um eine Kleinigkeit: ob am Sonntag kein Bürgerkrieg ausbrach oder ob in Berlin und anderswo tausende Arbeiter ihr Leben eingebüßt hätten — das ist doch eine Lappalie, nicht einmal eine Frage des „Prestiges“, das tut man in der „Roten Fahne“ und im „Vorwärts“ — „mit einer Handbewegung“ ab. Mit einer Handbewegung beschuldigt derselbe „Vorwärts“ den Berliner „Vorwärts“, daß diesem der Antifaschistentag nur eine „angenehme Gelegenheit zur Niedermegung Tausender Arbeiter“ gewesen sein würde, daß sich die Sozialdemokraten darüber ärgern, „daß der teuflische Plan der Rote Revolution nicht gelungen ist“. Um den weisen Schergen des Sozialdemokraten Seberius nicht Gelegenheit zu bieten, „im Arbeiterblut zu waten“, wurde aus dem Antifaschistentag eine — Probevergatterung, welche glückliche Bezeichnung für eine proletarische Aktion der „Vorwärts“ unermüßlich weiter gebraucht. Die gewissenlosen, schüsfigen Verdächtigungen der Sozialdemokraten, mit denen die Kommunisten jetzt arbeiten, um die Erbitterung der wiederum irreführten Arbeiter von sich abzulenken, werden wohl auch von allen anständigen kommunistischen Arbeitern entsprechend gewürdigt werden. Wir glauben die norddeutsche Arbeiterkraft denn doch zu gut kennen, als wir annehmen könnten, daß sie sich noch lange von dieser Probevergatterungspartei wird zum Narren halten lassen.

Das „Bravo Lidu“ urteilt am Sonntag in einem Artikel „Demokratische Sicherheiten in der kommunalen Politik“ über die deutschen sozialdemokratischen Vertreter in den Gemeinden:

„Wir sind uns auch aller Schwierigkeiten bewußt, unter denen in der ersten Zeit ihrer Tätigkeit in den Gemeinden die deutschen Sozialdemokraten sich durchsetzen mußten. Ihre Stellung wurde uns so schwieriger, je negativer sich die allgemeine deutsche Politik gegenüber der Regierung entwickelte. An eines aber muß erinnert werden. Die deutschen Sozialdemokraten haben in den vier Jahren ihrer Tätigkeit in den Gemeindeverwaltungen wenig für die Annäherung unserer (der tschechischsozialdemokratischen) mit den deutschen Funktionären getan. Es mag sein, daß zur Lösung des Problems des einträchtigen Zusammenarbeitens bei den kommunalen Fragen bei der laufenden Arbeit die Zeit fehlte. Von unserer Partei, die ihre Vertreter in der Regierung hatte, konnten sie naturgemäß keine Initiative erwarten; für uns bestand die Gefahr, daß wir abgewiesen werden und daß unsere Expedition zu den deutschen Sozialdemokraten mit einem Mißerfolge

übernahm Extraarbeiten. Brachte von dem Draht, von den Sicherungen etliches nach Hause und versuchte daheim allerhand auf eigene Faust.

Zu der großen Tat jedoch wollte sich ihm noch immer keine Gelegenheit bieten. Er dachte auch daran, einen Ertrinkenden aus der Donau zu retten, denn darüber würden die Zeitungen ebenfalls schreiben. Doch mußte er diesen Plan wieder aufgeben, denn er konnte nicht schwimmen.

Im dritten Jahr wurden ihm bereits schwere Arbeiten anvertraut und er weiterte mit den Gesellen. Besam er ein Trinklößel, so ging er ins Kino, denn vielleicht kann er dort etwas erfahren.

Er litt unsäglich. Man bedenke: er war bereit, sein Leben aufs Spiel zu setzen und fand keine Gelegenheit dazu.

Eines Abends sagte ihm der Meister, daß sie am nächsten Tag in die Innenstadt gehen würden, um in ein neuerbautes Haus die elektrische Leitung einzuführen.

„Du“ — sprach er zu Knödel — „hast die Augen offen, dort kann man . . .“ — und er blinzelte. Knödel wußte, was dies zu bedeuten habe. Dort kann man nach Belieben Draht ab- und anmontieren. Auf das einstöckige Haus waren zwei weitere Stockwerke gebaut worden. Zur ebenen Erde befanden sich Läden, im ersten Stockwerk wohnte der Hausbesitzer, irgendein alter Bürger, mit seiner Frau, im zweiten und dritten Stockwerk waren neue Wohnungen eingerichtet worden.

ende. Es wäre dies nicht so, wenn der Schwächerere sich an den Stärkeren wenden würde.“

Es hat einzelne Gemeinden gegeben, wo die Vertreter des sozialdemokratischen Proletariats nicht darnach fragten, wer der „Schwächerere“ oder „Stärkerere“ sei und wo deutsche und tschechische Sozialdemokraten in allen kommunalen und Arbeiterfragen zusammenarbeiteten; im allgemeinen soll aber das — wir können es nicht anders nennen — Gestammel des „Bravo Lidu“ die Tatsache beschönigen, daß in der Mehrzahl der Fälle die tschechischen Gemeindevertreter dieselbe gegen das deutsche Proletariat gerichtete Politik machten, wie im Parlamente. Die vom „Bravo Lidu“ aufgestellte funktionslose Theorie, daß sich der „Schwächerere“ an dem „Stärkeren“ zu wenden habe, könnten wir mit der Aufzählung jener Gemeinden beantworten, in denen die deutschen Sozialdemokraten vier Jahre lang das schlummernde proletarische und internationale Gewissen der tschechischen Sozialdemokraten zu erwecken suchten, ohne den geringsten Erfolg zu erzielen. Doch wir halten die Zeit des beginnenden Wahlkampfes für solche Auseinandersetzungen kaum für geeignet.

**Die Einführung der Gaubverfassung.** In der letzten Zeit wird — wie das „Ceska Slovo“ schreibt — von der Einführung der Gaubverfassung wieder etwas mehr gesprochen. Das hat dreierlei Gründe. Erstens wird in der Slowakei seit 1. Jänner die Gaubverfassung tatsächlich durchgeführt, die alten Gaue aufgelöst und die neuen eingerichtet. Zweitens bestreben sich gewisse Kreise, wie die Nationaldemokraten und Nationalen, welche bereits in der Revolutionsnationalversammlung einen Kampf um die Erhaltung der Landesautonomie geführt haben, die Einführung der Gaubverfassung hinauszuschieben, in der Meinung, daß dieses Hinauszuschieben in den historischen Ländern überhaupt die Verhinderung des Gesetzes über die Gaubverfassung bedeute. Drittens hat die Mehrheit der Koalitionsparteien in Prag Kundgebungen, mit aller Entschiedenheit gegen das Hinauszuschieben der Gaubverfassung in den historischen Ländern aufzutreten, denn dieses Hinauszuschieben würde den Dualismus der Verwaltung in der Tschechoslowakei begründen, insofern als die Gaubverfassung in der Slowakei besteht und in den historischen Ländern nicht, was auch den slowakischen Separatismus fördern würde. Was dem einen Teil des Staates recht ist, muß dem andern billig sein. Die Autonomie der historischen Länder würde für gewisse Kreise ein steter Ansporn sein, auch die Autonomie der Slowakei zu erreichen.

# Ausland.

**Demobilisierung der Türken.** Havas meldet aus Konstantinopel: Es sollen die Demobilisierungsbefehle erlassen worden sein. Nach diesen bleiben nur drei Jahrgänge unter den Waffen.

**Bulgariens neues Regime.** Der bulgarische Ministerpräsident Jankow hielt während seines Aufenthaltes in Warna eine große politische Rede, in welcher er das Regierungsprogramm darlegte. Er protestierte zunächst gegen die von interessierten Kreisen verbreiteten Nachreden, denen zufolge die gegenwärtige Regierung die Macht an sich gerissen habe, um die Rebancheidee zu verwirklichen. Das neue Kabinett steht mit seiner Politik auf der loyalen Erfüllung des Friedensvertrages und niemand im Lande denkt an die Provozierung eines Krieges. Redner setzte sodann die Pläne der Regierung auseinander, welche auf eine Besserung der inneren Lage durch Agrar- und Industrieerträge und einen wirkungsvolleren Schutz der Arbeit abzielt. Zum Schluß richtete der Ministerpräsident einen Appell an alle gesunden Kräfte des Landes und forderte die Rechte und die Lüge auf, die Regierung in dem Bestreben zu unterstützen, die Rückkehr zum gestürzten Regime zu verhindern.

**Die rheinischen Separatisten rühren sich wieder.** Einige Tausend rheinische Separatisten beschloffen in einer Versammlung in Koblenz eine Resolution, in welcher der preussische Militarismus und die Rebanchepolitik verurteilt wird.

Als sie vor dem Haus anlangten, sprach der Meister: „Nur schön langsam, mein Sohn, bei dem langts“ — und er zeigte hinauf zur Wohnung des Hausherrn.

Die Arbeit begann. Als sie beim dritten Stockwerk anlangten, fühlte sich Knödel glücklich. Von hier aus sah er die Diner Berge und da suchte ihn wieder der Gedanke heim, daß er etwas Großes vollbringen müsse.

Die Arbeit näherte sich ihrem Ende, als er einmal während der Mittagspause allein blieb. Es war nur noch ganz wenig zu tun. Die Leitungsdrähte mußten zur Korridorseite des dritten Stockwerkes hinübergezogen werden. Er sah im Korridor und verzehrte sein von daheim mitgebrachtes kaltes Essen. Blöcklich, als wäre ihm jählings ein Gedanke gekommen, lebte er die Leiter an die Wand. Er wird aufs Dach steigen und die Arbeit fortsetzen.

Er lächelte. Wenn der Meister nach dem Mittagessen zurückkommt, wird alles fix und fertig sein. Herrlich.

Er wird über die höhnende Gesellschaft triumphieren.

Er war schon beinahe mit allem fertig, als er von unten den Ausruf vernahm:

„Schaut, der Knödel ist auf dem Dach!“  
Er drehte sich um, wollte den Spötter sehen. Unter dem schweren Körper wankte die Leiter; im nächsten Augenblick aelte ein fürchterlicher Schrei durch die Luft. Dumpf schlug der schwere Körper zur Erde.

Sämtliche Redner betonten die Unerträglichkeit und Unhaltbarkeit des Rheinlandes und erhoben gegen die deutsche Reichsleitung die laute Anklage, die Reparationen systematisch zu sabotieren. Die Bevölkerung des Rheinlandes wünsche mit allen Völkern und Staaten der Welt, vor allem mit Frankreich und Belgien, in Frieden und Freundschaft zu leben und weise Annexionsgedanken, welcher Art immer, weit von sich. Zum Schluß wurde für die Bevölkerung Freiheit und Unabhängigkeit gefordert und die selbständige Rheinrepublik gepriesen.

**Rußland und der Meerengenvertrag.** Der Vertreter der Sowjetregierung in Italien Jor-danski wurde ermächtigt, den Meerengenvertrag, welcher ursprünglich in Konstantinopel hätte unterzeichnet werden sollen in Rom zu unterzeichnen.

# Telegramme.

## Die Konferenz von Sinaia.

Sinaia, 28. Juli. (Rador.) Die erste Konferenz der Kleinen Entente wurde um 5 Uhr nachmittags vom rumänischen Ministerpräsidenten Bratianu eröffnet, welcher die verbündeten Delegierten im Namen der rumänischen Regierung begrüßte. Minister Dr. Benes sprach hierauf über die Ergebnisse seiner Reise nach Paris und London und gab eine Darstellung der allgemeinen Situation in Europa unter Berücksichtigung der Interessen der Kleinen Entente. Die Atmosphäre der Diskussion war eine sehr herzliche. Es wurde eine vollständige Übereinstimmung aller drei Minister bezüglich der Reparationen und des Interesses zur Aufrechterhaltung der französisch-englischen Entente sowie des europäischen Friedens konstatiert. Die ungarischen, bulgarischen und polnischen Fragen werden den Gegenstand der Debatten anlässlich späterer Sitzungen bilden.

Die Konferenz hat nach ihrer ersten Zusammenkunft das nachstehende offizielle Kommuniqué veröffentlicht: In der Konferenz kam es zu einem eingehenden Meinungsaustausch über die allgemeine Situation und es wurde eine vollständige Übereinstimmung in allen Punkten konstatiert. Dadurch wurde die vollkommene Einheit der Kleinen Entente als Faktor der Solidarität und des Friedens neuerlich manifestiert. Die Diskussion wird morgen früh fortgesetzt. Es werden verschiedene Fragen überprüft, welche speziell mehr die Kleine Entente interessieren und zu welchen eine gemeinsame Stellungnahme notwendig ist.

Die Ankunft des polnischen bevollmächtigten Ministers Pilz nach Sinaia wurde noch vor Beendigung der Konferenz gemeldet. Minister Pilz wird mit den Außenministern der Kleinen Entente zwecks Diskussion über aktuelle politische Fragen, die auch Polen interessieren können, in Verbindung treten.

## Die Hauptarbeiten beendet.

Sinaia, 29. Juli. Heute vormittags wurden die Verhandlungen der Außenminister der Kleinen Ententestaaten fortgesetzt. Auf dem Programm standen vor allem ungarische Fragen und insbesondere die Frage der ungarischen Anleihe, welche nicht nur vom politischen, sondern auch vom finanzwirtschaftlichen Standpunkte und mit Berücksichtigung der Gesamtpolitik der Ungarn in Zentraleuropa durchberaten wurde. Anlässlich der gestrigen Beratungen wurde den gegenwärtigen Zuständen in Deutschland ein besonderes Augenmerk geschenkt. Aus der allgemeinen Stimmung ist ersichtlich, daß der Verlauf der Beratungen bei aller Sachlichkeit ein sehr glatter war und es herrschte allgemein der Eindruck, daß in allen Fragen des Programms eine vollständige Einigung erzielt und eine lokale Zusammenarbeit zur Durchführung derselben gesichert werden wird. Die Hauptarbeiten der Konferenz werden höchstwahrscheinlich heute abends im großen und ganzen beendet sein. Ueber den Besuch des polnischen bevollmächtigten Ministers Pilz wird erklärt, daß seine Ankunft mit der Durchberatung einiger Fragen noch vor der Völkerbundstagung zusammenhänge, welche die Interessen Polens betreffen.

## Die belgisch-französische Antwort.

Paris, 29. Juli. (Havas.) Der Text der belgischen Antwort auf die letzte britische Note über die Reparationsfrage wurde heute dem französischen Außenministerium zugestellt. Die französische und belgische Antwort wird am 30. v. dem Londoner Foreign Office zugesendet werden. — Blättermeldungen zufolge wird die belgische Antwort den gleichen Plan verfolgen wie die französische und wird Zusicherungen der belgischen Treue zu den Grundgesetzen der französisch-belgischen Politik im Ruhrgebiete enthalten. Die Antwort wird auf die Vorschläge technischer Art, die der französischen Regierung vor einigen Wochen vorgelegt worden sind, und welche die Zahlungen, und Garantiemodalitäten, die von Deutschland gefordert werden, betreffen, zurückkommen.

## „Die englisch-französischen Gegenstände gehen nicht tief!“

London, 29. Juli. (A. R.) Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes Mac Keil führte in einer Rede in der Chamber of Commons in ganz richtig, daß es zwischen uns und unseren französischen Verbündeten einige Meinungsverschiedenheiten gibt; das ist unvermeidlich, aber

das sind Gegenstände bei aller Freundschaft, die überdies nicht die Sache, sondern nur die Methode betreffen. Diese Gegenstände sind viel weniger tiefgehend, als man auf Grund der Lektüre einiger Zeitungen diesseits und jenseits des Kanals glauben würde.

Mac Reill fuhr fort: Wir werden nicht zulassen, daß zwischen uns und unseren Verbündeten eine Entfremdung platzgreife. Vergessen wir nicht das unlängst ausgesprochene Wahrwort unseres Staatssekretärs Curzon, daß in unserer wild bewegten Zeit nur ein sicheres Element vorhanden ist, nämlich das Bündnis zwischen England und Frankreich, und daß ohne dieses Bündnis keine Hoffnung auf die Erhaltung des Weltfriedens vorhanden wäre.

Paris, 30. Juli. Nach dem „Petit Parisien“ ist die französische Antwort gestern abends dem französischen Botschafter in London zugegangen.

## Bayerische reaktionäre Banden türmen ein Gewerkschaftshaus!

### Ein Arbeiter getötet.

München, 30. Juli. Aus Anlaß des Antifaschistentages der Kommunistenpartei ist es in München selbst zu keinen Ausschreitungen gekommen. Dagegen ist in Rosenheim das Gewerkschaftshaus von den Rechtsradikalen gestürmt worden, wobei ein Arbeiter getötet und mehrere schwer verletzt wurden.

Am Sonntag fand in München im Anschluß an das Turnfest ein deutscher Feuerwehrtag statt. Zu diesem erschienen aus allen deutschen Staaten Teilnehmer in allen kaiserlichen Uniformen. Der bayerische Ministerpräsident Dr. Knilling fungierte als Ehrenpräsident.

Eine Delegiertenversammlung des Andreas-Hofer-Bundes, der die Interessen der deutschen Minderheiten im Ausland in rechtsradikalem Sinne vertritt, hat die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft in ganz Bayern beschlossen und von der Regierung verlangt, daß für ausländische Staatsangehörige keine Schule zur Verfügung gestellt werde.

## Massenverhaftungen Rechtsradikaler in Dresden.

Dresden, 30. Juli. Die Dresdner Polizei hat gestern anlässlich der 50. Jahresfeier des sächsischen Militärvereins Bundes Massenverhaftungen vorgenommen. Der Verein hatte sich wegen angeblicher kommunistischer Gefahr durch den sogenannten bürgerlichen Ordnungsdienst schützen lassen. Die Polizei nahm 82 Angehörige dieses Ordnungsdienstes fest, darunter auch den Führer Major a. D. Köppler. Bei den Verhafteten wurden Schusswaffen, Seiten-gewehre, Revolver, scharfgeschliffene Dolche u. a. vorgefunden. Der größte Teil der Festgenommenen wurde nach dem Verhör wieder freigelassen. Die Verhafteten werden wegen Bildung bewaffneter Haufen strafgerichtlich verfolgt.

## Schreibert enthaftet.

Paris, 30. Juli. Nach einer Havasmeldung aus Düsseldorf wurde Direktor Schreibert vom Bochumer Verein vorläufig in Freiheit gesetzt. Schreibert ist schweizerischer Staatsangehöriger.

## Kabinettsrekonstruktion in Jugoslawien

Belgrad, 30. Juli. Ministerpräsident Pasic unterbreitete dem Könige den Antrag auf folgende Rekonstruktion des Kabinetts: Justizminister Perio, Minister für Volkswirtschaft Miletic, Handelsminister Kojic, Ackerbauminister Simonovic, Kultusminister Janic und Poles. Der bisherige Justizminister Markovic scheidet definitiv aus dem Kabinette aus. Diese Rekonstruktion des Kabinetts wird nach der Zustimmung des Königs durchgeführt werden.

## Kommunistenverhaftungen in Warschau

Warschau, 30. Juli. (Tsch. P. B.) Großes Aufsehen erregte hier die Aufdeckung einer weitverzweigten kommunistischen Organisations, welche nach den Ergebnissen der bisherigen polizeilichen Untersuchung vermutlich den Generalsekretär der kommunistischen Wählerpartei in Polen bildete. Bereits gestern nahm die Warschauer Polizei mehrere Verhaftungen vor, die heute andauerten. Bis jetzt sind 20 Kommunisten ins Untersuchungsgefängnis gebracht worden, darunter einige kommunistische Führer. Einer der Verhafteten, namens Stefanowicz, erklärte, daß er ein Abgesandter der Moskauer kommunistischen Zentrale sei, die ihn beauftragt hätte, die kommunistische Bewegung in Polen neu zu organisieren. Im Zusammenhang mit dieser Affäre ist heute nachmittag der Sekretär des Handelsangestelltenverbandes in Warschau, Altmann, verhaftet worden.

## Eine Meinungsverschiedenheit im britischen Kabinett.

### Wem unterstehen die Marineflustreitkräfte?

London, 28. Juli. (Tsch. P. B.) Die Blätter erörtern ausführlich eine innerhalb des Kabinetts entstandene Meinungsverschiedenheit. Es handelte sich um die Frage, ob die Marineflustreitkräfte dem Luftfahrtministerium unterstellt werden sollen oder nicht. Im ersten Falle sollen die Lords der Admiralität ihren Rücktritt in Aussicht gestellt haben. Man erwartet, daß der Premierminister zu Anfang nächster Woche dem Unterhause eine Mitteilung über die Angelegenheit machen wird.







die Eigenheiten, die die Naturfreunde-Bewegung auszeichnet. Als beispielgebend kann gelten, wie es die Bewegung verstanden hat, durch ihr Organ ein internationales Band zwischen den Naturfreunden so vieler Länder in einer Zeit herzustellen, in der die Internationale des Proletariates die schwersten Krisen erlebt. — Wie groß die Liebe der Delegierten aller Länder zu dem Gesamtverein und zu ihrer Zeitschrift ist, konnte man der lebhaften Erörterung entnehmen, die sich um die Art und Höhe der Beitragsleistung entwickelte. Von allen Seiten wurde erklärt, daß Arbeitslosigkeit und Währungsrisiken die Wanderer nicht daran hindern werden, jedes Opfer zu bringen, das die Entwicklung der Bewegung von ihnen fordert. Es war darum nur natürlich, daß gerade jene Redner lebhaften Beifall fanden, die eine entsprechende Höhe der Beitragsleistung als Selbstverständlichkeit betrachteten, und nur gegen die Art der Einhebung Bedenken hegten.

Den Höhepunkt der Tagung bildete das Referat, das Präsident Genosse Volkert über die beiden brennendsten Probleme erstattete, die die Bewegung erfüllen: Die Stellungnahme zu den politischen Organisationen des Proletariats und zu den bürgerlichen Wandervereinen, (z. B. dem deutschen und österreichischen Alpenverein). Es war nicht zuletzt den ebenso begeisterten, wie klugen Worten des Genossen Volkert zu verdanken, wenn auch in diesen Fragen die Hauptversammlung noch einer spannenden Debatte in vollständiger Einmütigkeit vorging. So war es möglich, daß auch einstimmig die feinerzeitige Innsbrucker Resolution, die durch die Ereignisse überholt wurde, durch eine Entschließung des Zentralausschusses ersetzt werden konnte, die einstimmige Annahme erfuhr. In ihr bekennen sich die Naturfreunde als Wanderorganisation des Proletariats. Auf dem Boden des Klassenkampfes stehend, betrachten sie es als ihre Pflicht, dieser Tendenz jederzeit klaren Ausdruck zu verleihen. Wohl wurde die Aufnahme unorganisiert nicht direkt unterzogen, aber es wurde allen Gruppen zur Pflicht gemacht, derartige Mitglieder ehestens den Organisationen zuzuführen. Angehörige bürgerlicher Parteien finden keine Aufnahme. Schwer war es, die Stellung zu den bürgerlichen Parteien zu fixieren — und insbesondere seine alpenländischen Ortsgruppen — sind heute das aktive Rückgrat der Reaktion. Mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln bekämpft er die Naturfreunde-Bewegung. Die Umstände, unter denen er den organisierten Naturfreunden Eintritt und Aufenthalt in seinen Schutzhütten gestattet, kommen dem Ausschluß gleich. So empfindet diese Tatsache ist und so bezieht die Forderung der großen Anzahl von Delegierten ist, den Mitgliedern des Vereines „Die Naturfreunde“ die Mitgliedschaft bei den bürgerlichen Vereinen zu verbieten, so konnten sich doch der Zentralausschuss wie auch die Hauptversammlung unter den herrschenden Verhältnissen nur zu dem Ausweg entschließen, den Mitgliedern zwar den Austritt nahezu legen, ihn aber so lange nicht zur Pflicht zu machen, als das Proletariat aus eigener Kraft nicht Mittel und Wege findet, die Vorteile und die Unterstützungen, die der bürgerliche Alpenverein den Bergwanderern angedeihen läßt, aus eigener Kraft voll zu ersetzen. Einmütig sprachen sich daher alle Delegierten für die Resolution des Zentralausschusses aus, die den Frauen und Ortsgruppen nahelegt, allerorts einfache Schutzhütten zu errichten. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß die Hauptversammlung beschloß, in diesem Kampfe gegen die Reaktion mit den Gewerkschaftsorganisationen der einzelnen Länder in Fühlung zu treten.

Ueber das Verhältnis zur Arbeiterjugend referierte Reichstagsabgeordneter Genosse Schreier, der darauf hinwies, daß gerade heute es mehr als je erforderlich ist, daß die einzelnen Zweige des Vereines „Die Naturfreunde“ sich der schulentwachsenen Jugend annehmen, die Jugend zu proletarischem Wandern erziehen und auf diese Weise zu ihrer seelischen und körperlichen Erziehung, aber auch zur sittlichen und materiellen Erneuerung des Proletariates beitragen. Hier wirkt die Naturfreunde-

Bewegung als wahrhafte Wegbereiterin des Sozialismus. In der Wahl der Mittel und der Wege der Jugendziehung ließ hierbei die Hauptversammlung den Delegierten der einzelnen Länder freieste Hand.

In den Referaten, die die Genossen Loshagen und Emmerling-Wien namens des Zentralausschusses über das Verhältnis zwischen Touristik und Sport erstatteten, trat wieder das Hüttenbau-Problem in den Vordergrund. Nicht weniger als 35 Millionen ö. K. wurden den einzelnen hüttenbauenden Ortsgruppen zur Förderung ihrer Zwecke gewidmet. Dann nahm die Hauptversammlung einhellig und schärf dagegen Stellung, daß von Naturfreunden Wintersporttoren veranstaltet werden. Wettkämpfe vertragen sich niemals mit dem Geiste, der die Naturfreunde auf ihren Wanderungen beselzt. Auch dem alpinen Rettungswesen wird nunmehr mehr Aufmerksamkeit als bisher zugewendet werden.

Der letzte Verhandlungstag wurde zu einem großen Teile mit den Beratungen ausgefüllt, die die Aenderung der Vereins-Verfassung zum Ziele hatten, soweit diese Aenderung die besonderen Verhältnisse bedingten, in die die rapide Entwicklung den Verein brachte. Mit Genehmigung konnte während der Debatte unser Genosse Dietl-Kaufsig, als Reichsbote für die Tschechoslowakei darauf hinweisen, daß, soweit dies bisher möglich war, schon jetzt in unserem Staate die Satzungen der Gaue und Bezirke in modernster Art den Tendenzen gerecht werden, die den allgemeinen Wünschen der Hauptversammlung entsprechen.

Einen eigenartigen Verlauf nahm die Behandlung eines Problems, das für jede Kulturorganisation des Proletariates von höchster Bedeutung ist: der Alkoholfrage. In dieser Frage hatten neben anderen Ortsgruppen auch unsere eifrige Ortsgruppe Böhmisches-Weippen einen Antrag eingebracht, der wie zahlreiche andere die radikale Bekämpfung der Trinksitte innerhalb des Vereines „Die Naturfreunde“ forderte. Es war nun selbst, so sehen, daß gerade die Totalabstinenz es waren, die mit Nachdruck für die Annahme eines Antrages sprachen, der jeden Zwang bezog. Jedes strikte Verbot des Alkoholgenußes und Betriebes auf den Naturfreundehäusern und bei Naturfreunde-Veranstaltungen vermieden wissen wollten. Sie erklärten, mit Eifer daranzugehen zu wollen, die Bedeutung der Alkoholfrage in die Herzen und Hirne der Mitglieder zu eingehen zu verpflanzen, daß ein Alkoholverbot innerhalb des Vereines überhaupt überflüssig wird. Daß diese Hoffnung nicht unberechtigt war, bewies die Tatsache, daß der ganze Kongress vollkommen alkoholfrei verlief und die meisten Delegierten sich auch des Tabakgenusses enthielten, solange die Verhandlungen währten.

Es konnte nach solch einhelligem Verlaufe der arbeitreichen Tagung nicht wundernehmen, daß die Delegierten nach Schluß des Kongresses voll neuer Begeisterung diesen verließen und voll froher Hoffnung, trotz allem Gegenwärtigen der Hilfe von Aufgeben entgegengingen, die es in den drei Jahren bis zur nächsten Hauptversammlung für sie zu lösen gibt. Es ist im Interesse des Gesamtproletariates zu wünschen und zu hoffen, daß diese Arbeiten voller Erfolg krönen wird.

Einen eigenen Abschnitt der Tagung bildeten die festlichen Veranstaltungen, um die sich die Genossen Weippen mit viel Eifer in einer Weise bemühten, die volle Anerkennung verdient. Immer war den Naturfreunden als einer wahrhaften Kulturorganisation die Pflege der Festkultur eine besondere Aufgabe. Wer aber Gelegenheit hatte, den Festabend mit zu erleben, den die Leipziger Genossen im Verein mit den Genossen und Jugendgenossen Berlins in dem mehrere tausend Personen fassenden und bis auf das letzte Plätzchen gefüllten Großen Saale des Leipziger Zoo veranstalteten, der mußte voll Ergriffenheit einbekennen, daß im Schoße unseres Proletariates ein wahrhaftes, ein neues Geschlecht kraftvoll heranzuwächst. Jede einzelne Darbietung übertraf die vorhergehende an künstlerischem Reichtum und innerem Gehalt und dennoch waren mit wenigen Ausnahmen sämtliche

Darbietungen von Naturfreunden selbst bestritten. Es war ein Fest der Jugend oben auf der Bühne und unten im Saal — und da es Naturfreunde-Jugend war, glauben wir an den Zukunftsfloß, den diese Bewegung in sich trägt.

R. D.

## Die Italienreise der Prager „Urania.“

(Vom 9. bis 25. Juli.)

An 320 Teilnehmer hatten sich zusammengefunden, um an der von dem Prager Volksbildungsverein „Urania“ veranstalteten Reise nach Italien und an der Seefahrt ins Mittelmeer teilzunehmen. Die Teilnehmer setzten sich aus verschiedenen Berufsgruppen zusammen. Angestellte, Staatsbeamte, Mittelschullehrer, Ärzte usw., die sich mühsam das Geld zusammengepart hatten, um einer alten Sehnsucht, die viele Deutsche nach dem Süden, zu den Kunstschätzen Italiens zieht, Genüge zu tun, hatten sich zusammengefunden mit wohlhabenden Kaufleuten, Direktoren größerer Unternehmungen, Privatiers, welche die von der Urania gebotene Gelegenheit auszunutzen wollten, eine für sie verhältnismäßig billige Reise zu machen, zumal infolge der valutarischen Verhältnisse die Reisen nach Italien für unser Bürgertum jetzt zur Mode geworden sind. Die „Urania“ hatte die Durchführung der Reise der Prager „Cedol“ übertragen, welche wiederum mit der Turiner Unternehmung „Perlo“ und der Cosulich-Linie zusammenarbeiten wollte. Cedol, Perlo und Cosulich machen dies selbstverständlich nicht aus idealen Gründen, sondern um zu verdienen. Und verdienen ließ sich selbstverständlich an der Verpflegung und an den Hotels. Je schlechter die Verpflegung war, je minderwertiger die Hotels, in welche die Reisetilnehmer untergebracht waren, um so mehr konnte Perlo verdienen. Und davon machte er trotz aller gegenteiliger Behauptungen reichlich Gebrauch. Das Schlimmste aber war, daß nicht alle Teilnehmer gleichmäßig verpflegt und einquartiert wurden, sondern Hotels erster, zweiter und dritter Kategorie sowohl in Venedig, Florenz wie auch in Rom und Neapel zur Verfügung gestellt wurden. Die sogenannten Hotels dritter Kategorie waren oft minderwertige, unsaubere Absteigequartiere, in welchen nach den Anstrengungen der heißen Tage ein Wohnen und Schlafen geradezu ausgeschlossen war. Das war umso schlimmer, als viele glaubten, daß diejenigen, welche in besseren Hotels untergebracht waren, dies durch Protektion, auf ungeradem Wege erlangt hatten. Dieser Umstand war eine Quelle fortwährenden Streites und Hanks und führte zu unerwünschten Auftritten, welche geeignet waren, in vielen Teilnehmern der sonst so schönen Reise Erbitterung hervorzurufen. Kein Wunder, alle hatten den gleichen Grundpreis von 1600 Kk bezahlt und nun die verschiedenste Behandlung. Am größten war der Skandal in Neapel. An 120 Teilnehmer der Reise sollten nach einer anstrengenden Eisenbahnfahrt im Hotel „Terminus“ verpflegt werden. Die Teilnehmer bekamen verdorbenes, überreifes Fleisch vorgesetzt. Demonstrationen verließen die Hunderttausende die Räume und zogen unter Protestrufen, die sogar in dem lauten Neapel auffielen, in die Stadt; eine Deputation wurde ins Hotel Riviera geschickt, wo die Reiseleitung und mehrere vom „Glück“ begünstigte Reisetilnehmer vorzüglich untergebracht waren. Es gelang auch tatsächlich, wenigstens die Verpflegung ordentlich zu gestalten. Neben diesen großen gab es noch viele kleine Beschwerden, welche geeignet waren, die infolge der Reise Strapazen und der großen Hitze nervös gewordenen Reisetilnehmer noch mehr zu verärgern. Die große Schar der Reisetilnehmer war einerseits undiscipliniert, andererseits ließ die Organisation oft alles zu wünschen übrig. Nach 28-tägiger Fahrt in der größten Hitze langten wir in Venedig gegen 9 Uhr abends an und viele Teilnehmer hatten um 10 und 11 Uhr nachts noch keine Wohnung zugewiesen. Der vorgesehene Aufenthalt in Triest war sorgfältig und dadurch ein Tag mehr für Venedig gewonnen; der gewonnene Tag mußte aber nicht viel, da am ersten Tage nicht für die verprobene „sachmännliche Führung“ vorgesorgt war. Ebenso war die Führung in Florenz alles eher denn „sachmännlich“. Der Besuch des Palazzo Pitti, der Galleria degli Uffizi, welche die großartigsten Gemäldesammlungen der Welt bergen, mußte jedzt

selbständig unternehmen; wahrscheinlich wollte Herr Perlo das Eintrittsgeld von neun Lire pro Person nicht bezahlen. Der Unternehmung sind die Kunstinteressen gleichgültig, nicht aber der Profit. Die Urania aber, welche mit dieser Reise auch für die Volksbildung arbeiten wollte, hätte den Besuch dieser herrlichen Kunstinstitute vorher vorbereiten müssen.

Dafür war die Führung in Rom eine bessere; die knapp bemessene Zeit wurde hier wirklich ausgenutzt, um so viel als möglich zu sehen. Eine Auto- rumbfahrt führte auf fast alle sieben Hügel der ewigen Stadt. Die großartigen Denkmäler und Überreste des alten Roms, die herrlichen vatikanischen Sammlungen, der wundervolle Bau Bramantes, des Peters-Domes mit seiner herrlichen Kuppel erregten die Bewunderung und das Staunen jedes Reisetilnehmers; der Besuch der ausgedehnten Katakomben an der Via Appia die Ehrfurcht vor den Pionieren des römischen Christentums. Hoch besträubt verließen wir Rom, um uns dem vielgerühmten Neapel zuzuwenden. Neben den schon erwähnten Widerwartigkeiten machte der entsetzliche Schmutz dieser großen Hafenstadt einen peinlichen, niederdrückenden Eindruck; um so mehr aber wurden wir belohnt, als wir am folgenden Tage die Ruinen des alten ausgegrabenen Pompei besichtigen konnten; es schien uns, als ob die Vorfahren der heutigen Reapiter schon vor zweitausend Jahren eine höhere Kulturstufe erreicht hätten, als ihre Nachkommen. Den Höhepunkt und Abschluß der Reise auf dem Festlande bildete der Ausflug nach der Insel Capri und der Besuch der Blauen Grotte. Eine unangenehme Ueberraschung für den finanziell schwächeren Teil der Reisetilnehmer war die am 21. Juli in Neapel an. Nun erst konnte sich die Reisetilnehmer von den nicht geringen Strapazen der Italienreise erholen. Es gab zwar noch viel, zum Teil berechtigtes Geraune über die ungerechte Verteilung der Kabinen; aber der Regen kam nach der ungewohnten italienischen Kost zu seinem Rechte, die Verpflegung war jetzt gut und reichlich und zum Unterschied gegen früher wirklich für alle gleich gut. Die Cosulich-Linie erwies sich — zum Unterschiede von der bisher bei uns unbekanntem Unternehmung Perlo — wie zu erwarten war, als ein solides Unternehmen. Am Schiffe entwickelte sich ein lebhaftes fröhliches Treiben, das nur im Jonischen Meer eine unliebsame Unterbrechung erfuhr, für welche auch die größten Nautiker diesmal weder den Professor Frankl als Geschäftsführer der „Urania“, noch deren Präsidenten Cosrat Weinhuber verantwortlich machten. Den stürmischen Wogen Poseidons opferte ein großer Teil der Urania-Mitglieder und selbst die teuersten Mittel, die schwersten Weine und Schnäpse verfliegen gegenüber der Seekrankheit. Erst im Kanal von Korinth gemäß der letzte Teilnehmer von dieser unangenehmen Plage. Nach einer kurzen Landung in Patras, welche manche Weinbeißer dazu benutzten, um den Original-Maxrodopone Jahrgang 1883 kennen zu lernen, und nach einer weiteren Landung in dem schönen Agaja eilte das gastliche Schiff am 24. Juli morgens dem Triester Hafen zu. Ein Sonderzug führte nach dem gemeinsamen Mittagessen noch am selben Tage die bereits vom Heimweg befallenen Teilnehmer der geliebten Heimat zu.

Wenn wir in unserer bisherigen Schilderung der Reise vielleicht mehr kritisierten, als es manchen unbeteiligten Leser notwendig erscheint, so geschah dies nicht etwa, um zu nörgeln und den Teilnehmern an den weiteren geplanten Urania-Reisen ihre Teilnahme zu verwehren; die „Urania“ wird in Zukunft vollständig demokratisch vorgehen müssen; für gleichen Preis für alle gleich anständige Wohnung und Verpflegung. Sonst setzt sich die Reiseleitung immer wieder — dem vielleicht nicht immer berechtigten — Vorwurf aus, daß Protektion geübt wird. Sie wird von den Reisetilnehmern, wenn sie auch staatlich konzessioniert sind, größere Garantien für die Klugheit, genaue Durchführung des vorher ins kleinste Detail ausgearbeiteten Programmes verlangen müssen. Es war die erste größere Reise der Urania, sie und die Teilnehmer mußten Lehrgeld zahlen; nur wenn alle notwendigen Folgerungen aus den bisher gemachten Erfahrungen gezogen werden, kann die „Urania“ ihre weiteren Reisepläne verfolgen, andernfalls muß sie im Interesse ihres bisherigen guten Rufes ihre Finger von so großen Unternehmungen fernhalten. —el.

(Nachdruck verboten.)

## Die Glücksbude.

Erzählung von Ernst Freygang.

IV.

Auf der Glücksfelder Kirnnes gab es keine kleinere Bude als die Tattenbude; aber auch keine, die mit mehr Geschmack und Akkuratheit aufgebaut war — im Innern wie Aeußeren; keine, die ihre Waren verlockender gruppiert hatte. Von dem Hauptgewinn, einer Lampe mit glühender Glasglocke, angefangen, bis hinab über die stufenartig geordnete Auslage von hundert Kleinigkeiten zu dem polierten Würfelbrett und dem gelbledernen Becher mit den schwarzäugigen Steinen war alles neu und sauber.

Die Leinwand hob sich glänzend aus dem verworrenen Grau und Braun der Zeltreihen heraus, wenn die matte Oktobersonne einmal aus den Wolken hervortrat, die in fliegenden Fäden hoch oben durch die Lüfte segelten. Ein starker Orkan mußte dort drängen; hier unten bewegten sich nur mäßig die Wipfel der Strauchbäume, und die Budenbesitzer machten hoffnungsvolle Gesichter; die Beleuchtung wechselte, aber das Weiter schien ruhig und stetig. Wegen Mittag, als die ersten Landleute hereintraten, hätte es auf und hielt sich zwei Stunden so. Allmählich wollte das Markttreiben sich entwickeln. Dann aber

sah es aus dem Osten in unendlichen grauen Massen heraus, verschlang die Sonne und deckte den ganzen Himmel. In den Baumwipfeln begann es zu pfeifen, und die Kronen bogen sich wie unter einer schweren Last. Ein jäher Windstoß fuhr durch die Zeltgassen, riß hier und dort einen Leinwandbispel los und schwenkte ihn wie eine Fahne in der Luft. Er hob den Staub von der Straße, wirbelte ihn vor sich her und jagte ihn in die Buden. Auf dem glänzenden Spielzeug, auf den blaugespunkten Broschen und Uhrketten, auf Pfefferkuchen, Waffeln und roten Zuckerherzen lagerte er sich ab.

Jeremias begann zu husten. Er hatte sich tief in eine der schmalen Ecken hinter der Auslage gedrückt. Seine Augen richteten gerade über ihre hinterste und höchste Stufe hinweg. Unbeweglich sahen sie auf die Straße; sie erwarteten nichts. Er erhob sich mechanisch, sobald ein Vorübergehender vor seinem Stand verharrete, und laut ebenso automatisch wieder auf seinen Sitz, wenn der Neugierige sich entfernte, ohne überhaupt in die Tasche gegriffen zu haben.

Frau Trude, die drüben im engen Gasthofszimmer den kleinen Jeremi hütete, kam, als dieser einmal eingeschlummert, schnell herübergesprungen, um zu erfahren, wie das Geschäft sich anlasse. „Drei haben gewürfelt. Zwei hatten Glück. Der dritte hat geschimpft, weil er verlor. Es ging nicht mit rechten Dingen zu, behauptete er.“

Sie lachte. Aber es war nicht ihr sicheres, unbedrücktes Lachen. „Lach nur erst die Sonne recht heraus sein, 'mias. Dann wirst du sehen!“ Sie rückte hier ein Stück der Auslage mehr in den Vordergrund, stellte dort eins zurück, staubte ab und pufte. Dann betrachtete sie das Ganze. „Schmutz steht sie doch aus, unsere Glücksbude!“

Er antwortete nicht. In ihm war nicht der geringste Zweifel, daß die nächsten Tage schon die letzte Heiterkeit Trudes zum Versiegen bringen würden.

Dem Winde folgte der Regen. In dicktropfigen Schauern ging er nieder. Bald troff es von allen Zelten. An allen Ecken klatschten nasse Leinwandbispel um die Gerüste. Die Bauern streckten ihre Hosen in die Stiefel, die Frauen schlugen die Röcke über den Kopf und alle schlütelten mit großen Schritten in die festbedachten Wirtschaften, um den angebrochenen Feiertag bei Tanz und Trank hinzubringen.

Jeremias zog sich einen alten Mantel über, schlug den Kragen hoch, steckte die Hände in die Taschen und ließ das Sinn sinken. Jetzt ragte nur noch die alte Pelzmütze über die hinterste Stufe der Auslage hinweg. Er überließ sich seinem Grübeln, das allmählich in die nebelhaften Träume des Halbschlafes überging. Die störrischen Regenschauer waren einem gleichförmigen Tropfenfall gewichen; der Wind ging in langen Wellen und schickte durch alle Ritzen der Bude die feinen, feuchten Luftströme herein.

Als Frau Trude mit einer Kanne heißen Kaffees herüberkam, mußte sie ihren Mann wecken. Ganz verwirrt und verlegen sah er auf. Frostschauer schüttelten ihn, und mit zitternder Hand griff er nach der Tasse. Trude sah ihm besorgt zu. „Soll ich dich ablösen?“

„Nein. Mir wird schon wieder warm. Das elende Wetter, Trude!“

„Ja. Es ist ein schlechter Anfang, 'mias. Aber es wird nicht so bleiben.“ Sie ging.

Bald darauf dämmerte es. Jeremias zündete zwei große bunte Laternen an, schlug die Arme ineinander und ging hinter der Auslage auf und ab. Drei Schritte hin, drei zurück. Es war enger hier als in den Zellen, die Meister Brand betreute. Wenn er in die äußerste Ecke der Bude trat und sich ein wenig vorbeugte, konnte er durch eine Lücke in der gegenüberliegenden Budendecke den „Gasthof zum weißen Fuchs“ erkennen, ein zweistöckiges Gebäude mit kleinen Fenstern und schmügigen Gardinen. Hinter einem dieser Fenster im oberen Stockwerk brannte ein Licht. Zuweilen erschien ein Gesicht an den Scheiben, mitunter noch ein Keines: Trude und Jeremi. Wenn er im vollen Schein seiner Laternen stand, mußten sie ihn sehen können. Er nickte hinaus und zwang sich zu einem Lächeln. Eine Handbewegung antwortete ihm. Trude hob den Kleinen zur Begrüßung hoch.

Jeremias sank in seine Ecke, stützte das Gesicht in beide Hände und dachte: wenn der Junge



### Kleine Chronik.

**Entstehung neuer Inseln.** Die andauernden Kraterbewegungen an den Andenbrüchen Italiens haben in diesem Jahre zur Neubildung vulkanischer Inseln geführt. Prof. Ludovic Savio, Atalau, der auf einer wissenschaftlichen Reise nach Siam begriffen ist, schreibt in Petermanns Mitteilungen, daß sich in den ersten Tagen des April eine vulkanische Insel etwa 100 Kilometer von der anamitisch-cochinchinesischen Küste, 40 Kilometer südlich der Insel Cocir de Mer gebildet hat. Augenblicklich mißt sie 800 Meter Länge, ist über 30 Meter hoch, verändert aber unter dem Einfluß andauernder Ausbrüche fortwährend ihre Gestalt. Sie erhebt sich aus 100 Meter tiefem Meere. Nach ergänzenden Nachrichten von anderer Seite liegt eine zweite, nur 0,3 Meter hohe Insel, gleichfalls eine vulkanische Neubildung, etwa zwei Kilometer südlich der größeren Insel. Beide Vulkanen wurden am 13. Mai noch in Tätigkeit vorgefunden.

**35 Millionen Dollars herrenlos.** In den Kassen der New Yorker Banken liegen insgesamt 35 Millionen Dollars, deren Eigentümer nicht zu ermitteln sind. Es sind vor vielen Jahren eingezahlte Dividenden, die seither nicht abgehoben worden sind. Niemand weiß, was aus diesen Leuten geworden ist; denn die sorgsamsten Nachforschungen haben auch nicht eine Spur ergeben, die als Anhalt zur Ermittlung der Einleger dienen könnte. Das Schicksal aber ist, daß auch niemand über diese Kapitalien verfügen kann, einmal wegen der Unauffindbarkeit der Eigentümer und zum andern, weil man selbst, wenn sich Verwandte oder Erben melden sollten, die Summen nicht ausbezahlen kann, da ja keine offizielle Todeserklärung der verstorbenen Verwandten existiert. So wird schließlich das ungeheure Vermögen dem Fiskus anheimfallen.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

**Die Verhandlungen im Ostrauer Lohnkonflikt.** Aus Mähr.-Ost., den 29. Juli wird gemeldet: Heute vormittag fand in der Bergschule eine Konferenz des Präsidiums des Bergarbeiterverbandes statt, in welcher außer Organisationsangelegenheiten auch der Lohnstreit im Bergbau durchberaten wurde. Morgen findet die Revierkonferenz der Angestellten des Ostrau-Karwiner Kohleres statt. Am Dienstag vormittag werden die Verhandlungen betreffend den neuen Kollektivvertrag im Bergbau fortgesetzt. Die Verhandlungen wird Sektionschef Dr. Fischer führen.

**Lohnbewegung im Bilsner Revier.** Die Direktion des Westböhmischen Bergbauaktienvereines in Bilsen hat am 7. Juli die Vertreter der koalitierten Bergarbeiterorganisationen zu einer Besprechung eingeladen und ihnen die Forderung nach Abbau der Löhne um 25 Prozent und Entlassung von 150 Arbeitern unterbreitet. Als Grund zu dieser Maßnahme führt die Direktion an, daß die Verhältnisse auf dem Kohlenmarkt eine radikale Herabsetzung der Preise verlangen, was nur durch die Herabsetzung der Löhne erzielt werden kann. Um dieses ganz unglaubliche Verlangen der Grubenbesitzer entsprechend zu beleuchten, wollen wir folgendes anführen: Am Masarykubäumschacht betrug der Durchschnittslohn pro Kopf und Schicht im Januar den Zulagen im Jänner 1921, 64,92 K und im Juni d. J. 44,79 K. Die Leistung dagegen war im Jänner 1921 ... durchschnittlich 5,05 Zentner und Juni d. J. 7,28 Zentner pro Schicht, das eine Leistungsfähigkeit von 30,64 Prozent bedeutet. Infolge der Lohnreduktion einerseits und der Leistungssteigerung andererseits sind die Lohnkosten während der oben angeführten Zeit um 50,58 Prozent gesunken. Die Lohnkosten betragen im Jänner 1921 12,85 K und im Juni d. J. nur mehr 6,15 K. Abgesehen also davon, daß die vom Westböhmischen Bergbauaktienverein geforderte 25prozentige Lohnreduktion die Kosten nur um 1,54 K erniedrigen würden, muß man sich fragen, ob eine Herabsetzung der Löhne in der gegenwärtigen Zeit begründet und gerechtfertigt ist. Die Lebensmittelpreise sind seit längerer Zeit dieselben und die Bergarbeiter der Gruben des Westböhmischen Bergbauaktienvereines arbeiten

seit Juli 1922 nur vier Schichten wöchentlich, was ohnehin einer 33prozentigen Lohnreduktion gleichkommt. Es gibt doch noch andere Faktoren, die auf die Gestehungskosten der Kohle Einfluß haben und das sind die Löhne der Arbeiter und der Staat. Hat doch die Gesellschaft, die jetzt die Löhne herabsetzen will, einen Reingewinn von 4.655.111 K erzielt und das in einer Hungerszeit. Auch der Staat könnte durch die Herabsetzung der Tarife und die Aufhebung der Kohlensteuer viel bessere Vorbedingungen schaffen für die Konkurrenzfähigkeit der westböhmischen Kohle. — Am 25. Juli fand nun in Prag eine Konferenz der Betriebsräte der Gruben des Westböhmischen Bergbauaktienvereines statt, die nach dem Berichte der Sekretäre Tichy und Baha eine Resolution annahm, in der den Bergbaubestimmern die Situation in der oben stehenden Weise klargestellt wurde.

**Französisch-transkaukasischer Konflikt.** Wie das „Journal“ meldet, teilte die französische Regierung dem Vertreter des transkaukasischen Sowjetrepublikan auf Grund der Ausweisung einiger französischer Staatsbürger aus Grusien mit, daß seine Anwesenheit in Frankreich nicht erwünscht sei.

**Wiederaufnahme des europäisch-chinesischen Briefverkehrs über Rußland.** Aus Moskau wird gemeldet: Der europäisch-chinesische Briefverkehr über Rußland ist wieder aufgenommen worden.

**Die deutschen Postgebühren.** Am 1. August treten in Deutschland stark erhöhte Postgebühren in Kraft und schon wird eine neue Vorlage angekündigt, der zufolge vom 1. September ab ein 200prozentiger Aufschlag auf die ab 1. August geltenden Tarife begründet werden soll. Zur Begründung führt die Reichspostverwaltung an, daß der Jahresfehlbetrag der Reichspost, der bei Festsetzung der am 1. August in Kraft tretenden Gebühren 5,9 Billionen Mark betrug, inzwischen auf ungefähr 30 Billionen angewachsen ist.

**Dokumente der Schande.** Als mit dem Bau des staatlichen Beamtenwohnhauses in Soaz begonnen wurde, intervenierte der Sekretär Legat vom Deutschen Bauarbeiterverband bei der Bauleitung, damit die gesetzlichen Bestimmungen wegen der Arbeitsvermittlung und baukontraktliche Bestimmungen, in erster Linie einheimische Arbeiter einzustellen, eingehalten würden. Die tschechische Baufirma versprach dies. Wenn Gesetz und Vertrag eingehalten worden wären, hätten auf diesem Bau in der Mehrheit deutsche Arbeiter eingestellt werden müssen. Dies ging dem Führer der nationaltschechischen Tschechen Masovitz jedoch wider den Strich. Auf sein Eingreifen wurde Gesetz und Vertrag außer Kraft gesetzt. Alle Interventionen beim Ministerialrat Tauer blieben erfolglos. Aus tschechischen Mauern und Hilfsarbeitern wurden in der Schnelligkeit deutsche gemacht, um den Nachweis zu erbringen, daß alles in bester Ordnung sei. Aber auch sonst sind auf diesem Bau Zustände, wie sie wohl nirgendwo mehr anzutreffen sind. Es werden Arbeitsleistungen gefordert, wie sie der qualifizierteste und kräftigste Arbeiter nur in Ausnahmefällen zu leisten vermag. Die Mauerer sollten z. B. über drei Kubikmeter Mauer täglich fertigstellen. Natürlich nur die deutschen, denn sie sind ja Staatsbürger zweiter Klasse. Jeder Fachmann weiß, daß eine solche Leistung Ausnahmefälle sind, die nur unter bestimmten Voraussetzungen möglich sind. Diefelbe Ansicht wurde auch im „Soazer Anzeiger“ am 6. Juli vertreten. Die Notiz brachte den Architekten Opl, der in Vertretung der Prager Firma Rudolf den Bau leitete, über Rand und Band. Im Regierungsblatt „Deutsche Abendzeitung“ ließ er eine lange Epistel los. Herr Opl erklärt, daß von jedem Mauerer die Herstellung von etwas über drei Kubikmeter Mauerwerk verlangt werden können, da sonst ein rationelles Arbeiten ausgeschlossen ist. Es ist zweifellos richtig, daß ein Unternehmer eine solche Arbeitsleistung verlangen kann. Der Unternehmer kann noch mehr verlangen. Eine andere Frage ist nur die, ob die Erfüllung eines solchen Verlangens, selbst bei der stumpfsten Ausplünderung der Arbeitskraft im Bereich der Möglichkeit liegt. Opl schreibt weiter, daß der Baufirma Ferdinand Rudolf daran liege, preiswert und dabei solid zu bauen, im Interesse der Öffentlichkeit, im Interesse der Steuerträger, da es sich ja um einen

Staatsbau handelt. Dies ist eine sehr verdächtige Forderung um die Interessen der Öffentlichkeit, der Steuerträger und des Staatsbaues. Ob das Bauen des Beamtenwohnhauses preiswert sein wird, dürfte erst die Schlußrechnung ergeben. Die Staatsbauten im deutschen Gebiete scheinen grundsätzlich nur tschechischen Unternehmern zur Ausführung übertragen zu werden. Der deutschen Arbeiterschaft ist es gleichgültig, welchen Unternehmern sie ihre Arbeitskraft zu verkaufen gezwungen ist. Die tschechischen Unternehmer, die jetzt im deutschen Gebiet Staatsbauten ausführen, scheinen alle nicht bloß preiswert, sondern auch solid bauen zu wollen. Dieser Grundsatz scheint nun aber überall die gleichen Erscheinungen wie in Soaz zu bedingen. Gesetze- und Vertragsbestimmungen bleiben am Papier. Eine Reihe solcher Bauten sind nun schon fertiggestellt. Es läge sehr im Interesse der Öffentlichkeit, der Steuerträger und des Staatsbaues, wenn die zuständigen Behörden bekanntgeben würden, in welchem Verhältnis die Bauonbottsumme mit der Schlußrechnung steht. Daraus erst könnte ermaßen werden, wie es mit der Preiswertigkeit aussieht. Die allgemein zu hörenden sachlichen Gutachten gehen dahin, daß unter solidem Bauen in der Regel etwas anderes verstanden wird, als wie es Herr Architekt Opl und seine gleichgesinnten Kollegen darstellen. Unser Komotauer Parteimitglied unterzog die Zustände auf dem Beamtenwohnhausbau einer sachlichen und wahrheitsgemäßen Kritik. Diese brachte den Herrn Opl besonders in die Hitze. Die Arbeiter wurden zusammengerufen und von ihnen verlangt, eine Erklärung zu unterschreiben, in welcher die Kritik als Lüge und Verleumdung erklärt wurde. Die Indifferenten und Kommunisten unterschrieben ohne weiteres. Die wenigen Mitglieder des Deutschen Bauarbeiterverbandes verweigerten die Unterschrift; sie wollten sich erst mit ihrem Sekretariat und Einvernehmen setzen. Diesen Arbeitern wurde bedeutet, daß die Erklärung ja gar nicht gegen die „Komotauer „Volkszeitung“ gerichtet sei, sondern gegen den „Soazer Anzeiger“. Aus Furcht, entlassen zu werden, unterschrieben auch diese Arbeiter. Die Erklärung erschien als halbschichtiges Inserat in der „Abendzeitung“. Es war ein Pamphlet voller Beschimpfungen gegen die Sozialdemokratie. Der Deutsche Bauarbeiterverband berief sofort nach Erscheinen des Inserates eine Versammlung ein. In dieser wurde festgestellt, daß die Erklärung den auf dem Bau beschäftigten Arbeitern von dem Buchhalter vorgelesen wurde, daß kein Arbeiter auf den Text dieser Erklärung Einfluß ausüben konnte und daß die meisten Unterschriften gar nicht wußten, worum es geht, daß sie also einfach betrogen wurden. Von der gutbesuchten Versammlung hätte die noble Firma mit ihren Trabanten auch die entsprechende Antwort bekommen, wenn nicht der Kommunist Bredl als Helfershelfer in die Schranken gesprungen wäre. Dieser Revolutionär fing eine blöde Schimpferei gegen unsere Genossen an. Bredl log wie die „Deutsche Abendzeitung“. Seine Bestimmungsgenossen sekundierten in der bekannten Weise, so daß die Versammlung vorzeitig geschlossen werden mußte. Trotz dieser Störung wurde von den Mitgliedern des Deutschen Bauarbeiterverbandes eine Gegenerklärung in der „Volkszeitung“ veröffentlicht, in welcher der Vorgang bei der Erpressung der Unterschrift wahrheitsgemäß dargestellt und zum Schluß bemerkt wird: „Lieber Not und Elend leiden, als unsere christlichen Namen zu einer solchen Schandtat mißbrauchen zu lassen“. Der Erklärung war hinzugefügt, daß die Unterschriften aus für jedermann verständlichen Gründen nicht mitveröffentlicht wurden. Nach dieser Erklärung traten die Kommunisten als getreue Helfer wieder in Aktion. In der Rangzeile des Genossen Legat erschienen vier Kommunisten in Begleitung des Buchhalters und verlangten die Herausgabe der Unterschriften der Gegenerklärung. Genosse Legat verweigerte natürlich die Herausgabe und beförderte die Erpresserbande zur Tür hinaus. Die Kommunisten hatten mit dieser Heuschreckarbeit aber noch nicht genug. Am 25. Juli erschien in der „Abendzeitung“ eine neuerliche Erklärung als Inserat, welches an Gemeinheit, Niedertracht und Verleumdung das erste Pamphlet weit überstieg. Die Deutschgelben haben so manche Schandtat gegen die Arbeiterschaft auf dem Gewissen. Die zwei im Einvernehmen mit den Kommunisten im Soazer Regierungsorgan veröffentlichten Schanddokumente stehen unibertroffen da. Wie lange wird sich die Arbeiterschaft diese Schurkereien noch gefallen lassen?

### Devienturke.

Die tschechische Krone notiert in:

Zürich	16,60/00
Berlin	3325/00
Wien	3112/00

### Prager Kurze am 30. Juli.

	Gold	Ware
100 holl. Gulden	1338 00	1342 00
10.000 Mark	0 28 50	0 48 50
100 belg. Frank.	165 25 00	164 75 00
100 schweiz. Frank.	608 75 00	611 25 00
1 Pfund Sterling	15 12 50	15 52 50
100 Lire	149 75 00	150 25 00
1 Dollar	38 80 00	34 20 00
100 franz. Frank.	500 25 00	501 75 00
100 Dinar	35 82 50	36 12 50
10.000 magyar. Kronen	14 00 00	16 00 00
10.000 poln. Mark	1 35 00	1 55 00
10.000 österr. Kronen	4 08 00	5 13 00

### Züricher Schluszkurze am 30. Juli.

	Gold	Ware
Paris	32 90/00	33 05/00
London	25 68/00	25 70/00
Berlin	0 00 05/50	0 00 06/50
Wien	24 42/50	24 52/50
Holland	220 25	221 50
Bien	0 00 78/75	0 00 79 25
Budapest	0 02 25	0 03 00
Brux	18 55/00	18 65/00
New York	5 59/00	6 00/00
Belgrad	5 85/00	6 00/00
Warschau	0 00 02/50	0 00 30/00

### Aus der Partei.

**Bezirkskonferenz Elbogen.** Sonntag, den 5. August findet um 10 Uhr vormittags in Grannau die ganzjährige Bezirkskonferenz statt. Die Tagesordnung der Konferenz wird noch bekanntgegeben werden.

### Turnen und Sport.

**Fußball.** Graz: AC. Sparta Prag gegen Graz: AC. 3:0 (1:0), gespielt am Samstag; gegen Sturm 2:0; das Spiel mußte wegen starken Regens abgebrochen werden. — Wien: Niederösterreich (Provinz) gegen Oberösterreich 3:1 (2:1). — Gradjanitz wird durch den am Sonntag über OMSK erfolgten 2:1-Sieg kroatischer Meister.

**Leichtathletik.** Tschechoslowakei gewinnt gegen Oesterreich mit 67:54 Punkten. Sonntag auf dem WAC-Platz im Wiener Prater. Nachstehend die Einzelresultate: 100 Meter: 1. Svoboda (Tsch.) 11,2 Sek., 2. Lederer (Oe.), 3. Linka (Tsch.), 4. Kaidl (Oe.). — Diskus: 1. Jvo (Tsch.) 36,87 Meter, 2. Kambauer (Oe.) 31,10 Meter, 3. Svoboda (Tsch.) 31,02 Meter. — 400 Meter: 1. Svoboda (Oe.) 52,2 Sek., 2. Karel (Tsch.) 52,6, 3. Scherner (Oe.) 53,2. — Hochsprung: 1. Belermann (Oe.) 175 Zentimeter, 2. Veiterra (Tsch.) 175 Zentimeter (berührt), 3. Glabek (Tsch.) 170 Zentimeter. — 110 Meter Hürdenlauf: 1. Weissheim (Oe.) 15,8 Sekt., 2. Ball (Oe.), 3. Pipitz (Tsch.). — Stabhochsprung: 1. Jvo (Tsch.) 360 Zentimeter, 2. Frih (Oe.) und Franz (Tsch.) 352,5 Zentimeter (Hörr. Rekord). — 800 Meter: 1. Gasser (Oe.) 2:02,5, 2. Bohralik (Tsch.) 2:02,6, 3. Martinek (Tsch.) 2:04,6. Bohralik unterliegt um Brustbreite, Martinek 5 Meter zurück. — 4x100 Meter-Staffel: 1. Oesterreich 43,5 Sek., österreichischer Rekord, 2. Tschechoslowakei 43,7 Sek., tschechoslowakischer Rekord (Fleischer, Svoboda, Machabel, Linka). — Speerwerfen: 1. Kocjan (Tsch.) 53,98 Meter (tschechoslowakischer Rekord), 2. Pöfel (Tsch.) 50,03 Meter, 3. Simotta (Oe.) 47,12 Meter. — 5000 Meter: 1. Brubnler (Oe.) 16:08, 2. Redobitz (Tsch.) 16:11,3, 3. Sindler (Tsch.) 16:54,4. — Weitsprung: 1. Svoboda (Tsch.) 682 Zentimeter, 2. Uherel (Tsch.) 672 Zentimeter, 3. Polise (Oe.) 662 Zentimeter. — 5000 Meter-Gehen: 1. Kühnel (Oe.) 23:49, die übrigen Konkurrenten Eja, Schöfer (Tsch.), Werstadt (Oe.) wurden wegen unreiner Gangart disqualifiziert. — 1500 Meter: 1. Bohralik (Tsch.) 4:20, 2. Gasser (Oe.) 4:25,5, 3. Stummvoll (Oe.). — Stugestochen: 1. Jvo (Tsch.) 12,39, 2. Heindl (Tsch.) 11,87, 3. Janousch (Oe.) 10,80 Meter. — Die Tschechoslowakei gewinnt demnach mit 67,54 Punkten; beiderseits je sieben Siege und je zwei neue Höchstleistungen. — Den Berliner Marathonlauf (42.000 Meter) gewann am Samstag Hempel vom SC. Charlottenburg in 2:52:23,3.

### Mitteilungen aus dem Publikum.



**PALMA**  
Kautschukabsätze u. Kautschuksohlen  
schützen die Nerven, schonen die Füße und helfen sparen!

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Czermak.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.  
Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlagsanstalt, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: C. Solta.

### Deutscher Theatergarten Heute großes Konzert

Anfang 3 Uhr. 1748 Anfang 3 Uhr.

### Schutz der Republik.

Eridierung des Gesetzes v. 19. März 1923.

Im Verlage des Parteivorstandes der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei erschienen. 72 Seiten Kart.

Das Buch enthält den gesamten Text des Gesetzes zum Schutz der Republik vom 19. März 1923 und zu jedem Paragraphen eine ausführliche juristische Erläuterung. Weiter enthält das Buch den vollständigen Text des Gesetzes über das Staatsgericht vom 19. März 1923.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen zum Preise von 2 10.—. Für organisierte Arbeiter ist das Buch durch die zuständige Bezirksorganisation oder das

Secretariat der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Leipzig-Schönan, Sellerstr. 1 zum Preise von 2 4.— zu beziehen.

nicht wäre, so könnte man diesem traurigen, aus-  
schweifenden Tadeln bald ein Ende machen. . . .

Wegen Abend versiegte der Tropfenfall. Raub, nachfolte zog ein ununterbrochener Luftstrom durch die Zeltgassen. Ein schmutziger Brei lag auf den Straßen. In breiten Pfützen spiegelte sich das Licht der Nudenlaternen. Noch einmal hob ein flüchtiges Geschäft an. Aber es war nicht der Rede wert. Hin und wieder klapperten die Würfel auf dem neuen Brett des Tattenbäschchen Standes. Jeremias sah wortlos zu, ohne Teilnahme, als ginge ihn das alles nichts an; c nahm die Groschen der Spieler in einer Haltung entgegen, als bedauere er, sie nicht zurückweisen zu können. Das trug ihn von dem einen und andern Murren ein und ible Reden. Sie glaubten, ein freundliches Gesicht mit bezahlt zu haben. Jeremias dachte: es ist alles einerlei. Er antwortete nicht auf die Anzüglichkeiten, aber die Gewinner erhielten ohne Jögern die ihnen ankommenden Gegenstände. Als einer der ersten schloß er die Bude.

Frau Trude erwartete ihn in dem kleinen, kalten Gasthauszimmer, das nur die allernotwendigsten Möbel enthielt. Die Wände waren weiß getüncht, der Fußboden morisch und uneben. Jeremias schlief schon im Bette der Mutter. Den schmutzigen, wackeligen Tisch hatte sie mit einer weißen Decke belegt und auf dieser eine Abendmahlzeit ausgebreitet. Ueber ihre Dürftigkeit half der heiße Tee hinweg. Jeremias trank die Tasse bis zum letzten Tropfen leer; er aß wenig, sprach nicht, hustete nur zuweilen.

„Was Frau Trude ihn fragte: „War noch ein Geschäft am Abend?“

Da lachte er höhnisch auf und schüttelte die Tasche mit den Radeln aus. Nach Abzug der Einkaufskosten verblieb ihnen ein Reingewinn von etwa 80 Pfennigen.

„Viel ist es nicht,“ sagte Trude, „aber es werden Tage kommen, die das Zehnfache bringen.“

„Wenn wir bis dahin nicht verhungert oder erfroren sind.“ Er wies mit der Hand auf die Wände: „Wie lange meinst du, kann ein Mensch mit unseren Gewohnheiten es aushalten, in solchen kalten, schmutzigen Höhlen zu hausen?“

Eine harte Antwort lag ihr auf der Zunge; sein plötzlich wieder ausbrechender Husten hielt sie zurück.

„Morgen werde ich heizen lassen, 'mias. Du bist krank. Wie schön wird es sein, wenn wir erst unseren eigenen Wagen haben werden.“

„Du träumst, Trude.“

Sie schüttelte den Kopf. „Wenn du morgen noch hustest, gehe ich hinüber in die Bude.“

Er lächelte sarkastisch: „Du wirst es zwingen, das und.“

„Ich hoffe es.“

(Fortsetzung folgt.)